Ante Josip von Kostelac

Autor(en): **Kostelac, Ante Josip von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 1/2: **Neue Architektur in Deutschland**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-51909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

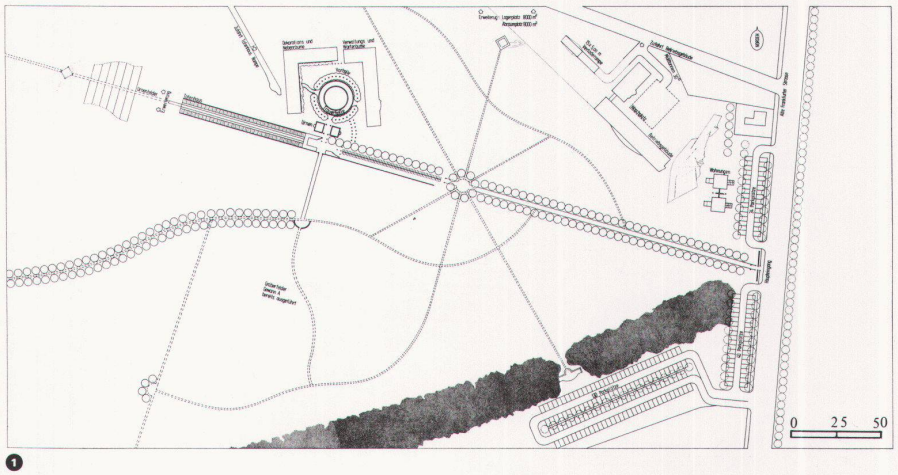
Mitarbeiter:
Klaus Bingenheimer
Georg Bumiller
Kunimi Hayashi
Fritz Ludwig

Ante Josip von Kostelac

Wettbewerb Parkfriedhof Heiligenstock, Frankfurt, 1980

Concours pour le cimetière Heiligenstock, Francfort

Competition for the Heiligenstock cemetery, Frankfort



1

Für den im naturwissenschaftlichen Denken erzogenen Menschen des 20. Jh., der die Natur zuallererst einmal objektiviert, d.h. als ausbeutbaren und unbeseelten Gegenstand sieht, der ihm untertan ist, den man aufteilen, besitzen, verschachern und nach Lust und Laune zerstören kann, ist die Erkenntnis der Endlichkeit von Verstand, Besitz und Genuss eine harte Niederlage.

Die Geister, von denen der sog. Primitive in seinem integralen Selbstverständnis die Natur beseelt sah und die wir so gründlich ausgetrieben zu haben glauben – hinter der Friedhofsmauer sind sie alle noch versammelt. Elementare Angst und Geisterglaube haben ihren festen Ort, dort dürfen sie fröhliche Urständ feiern:

Noch immer werden die Toten mit den Füssen voran zum Grab gebracht; noch immer wird auf dem Friedhof im Flüsterton gesprochen; noch immer erzeugt es heftiges Herzklopfen, nachts über den Friedhof zu gehen; noch immer gilt es als unschicklich, die Toten ins alltägliche Leben zu integrieren (es wäre ja denkbar, den Friedhof zum öffentlichen Park mit Liege- und Spielwiese zu machen, dort Konzerte oder Feste zu veranstalten: der Friedhof als Landschaft für die Lebenden).

Das konventionelle Verhalten kann man als lächerlich oder irrational abtun. Für uns scheint es eher beruhigend, denn es beweist, dass der Mensch durch die Jahrtausende doch der gleiche geblieben ist, die Identität von Neandertaler und Raumschiffpilot ist ungebrochen.

Vor dieser Kontinuität verblassen wissenschaftliche Denksysteme und geltende Gesellschaftsordnungen zu blossen Modeartikeln, jederzeit relativierbar und überholbar.

Jeder heutige Mensch ist zugleich gegenwärtiges und archaisches Wesen, seine gesteigerten technischen Fähigkeiten bei gleichzeitig geschwächten Fähigkeiten zur Symbolbildung sind reversible Zustände und frei von phylogenetischer Endgültigkeit.

Wenn wir heute mit Totenkult und Friedhof als Gegenständen der Architektur konfrontiert werden, bleibt uns zunächst nur die Feststellung der Fragwürdigkeit oder des völligen Fehlens eines verbindlichen Kanons für 1 Riten, 2 Formen, 3 Symbole

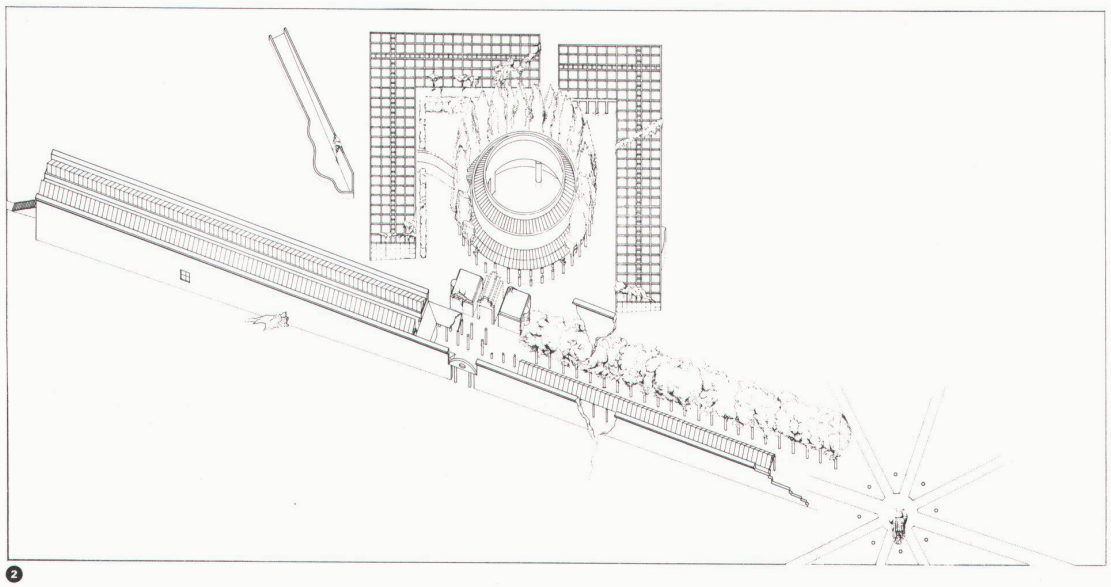
1 Die bekannten rituellen Muster der Gegenwart sind Beispiele für Unsicherheit, stereotype Wiederholung unverstandener Konventionen und eklektizistische Verwendung kultischer Handlungen.

2 Im Bereich der Architektur setzt sich diese Unsicherheit fort. Der gängige Typus der Friedhofsgebäude ist derzeit das wertneutrale Gehäuse: in seinem verkrampften Zwang zur Vermeidung von Todesassoziationen kompromisslos ehrlich. Der neue Friedhof selbst: wie die alten Nekropolen ein getreues Abbild des städtischen Lebens, nur eben heutig. Der vollmechanisierte Betrieb ist das Gebot der Stunde, Vorrang gebührt dem Verkehr von Grabbaggern und Kleintransportern. Gleichzeitig ist der Friedhof aber Austragungsort der sonst von Einfamilienhausgebieten bekannten Repräsentationswettkämpfe, hier allerdings in Gestalt von Blumenbeeten und dem Grabstein, dem röhrenden Hirsche der Gottesäcker.

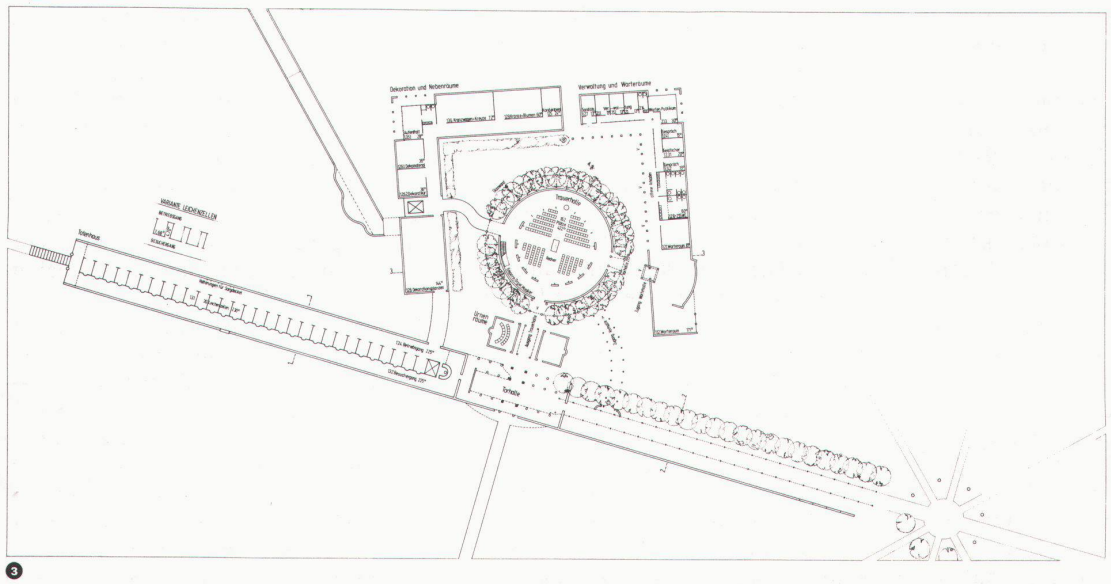
3 Schliesslich die Symbolik. Die eigenste Fähigkeit des Menschen, komplexe Zusammenhänge und Vorstellungen zu abstrahieren und sie zum Symbol zu verdichten, ist im Zeitalter radikaler Entmythologisierung auf ein so primitives Niveau verkommen, dass jeder von uns so bezeichnete Primitive über diesen Grad an Verarmung erschrecken würde.

Symbolbildung und Symboldeutung sowie Allegorisierung und Allegorese sind von der radikal gewordenen Aufklärung so nachhaltig denunziert worden, dass Ernst Cassirers Wort: «Anstatt den Menschen als animal rational zu verstehen, sollten wir ihn als animal symboli-

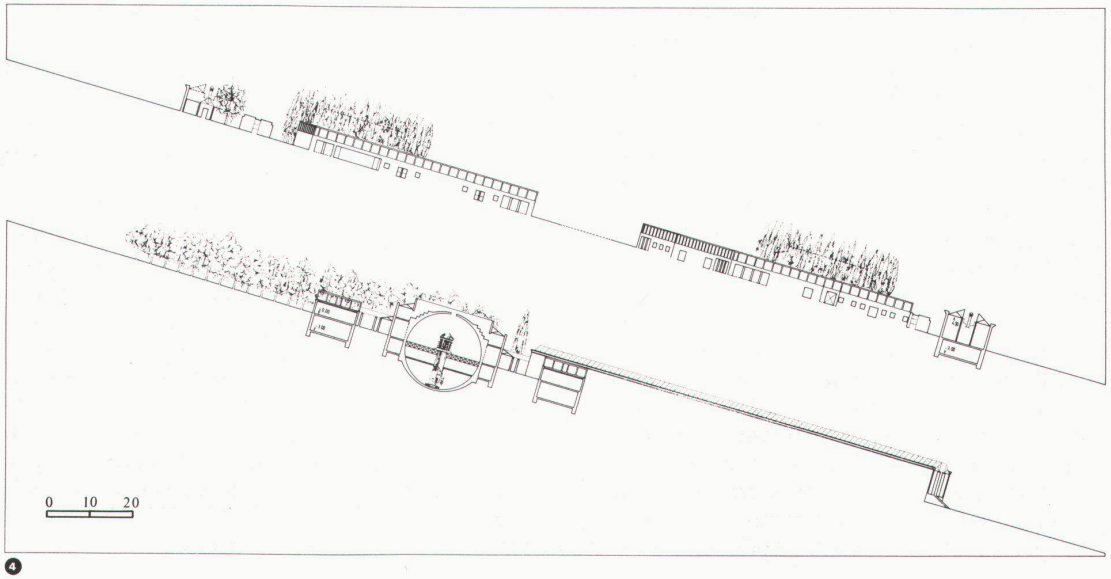
1
Situation/Plan de situation/Site plan



❷



❸



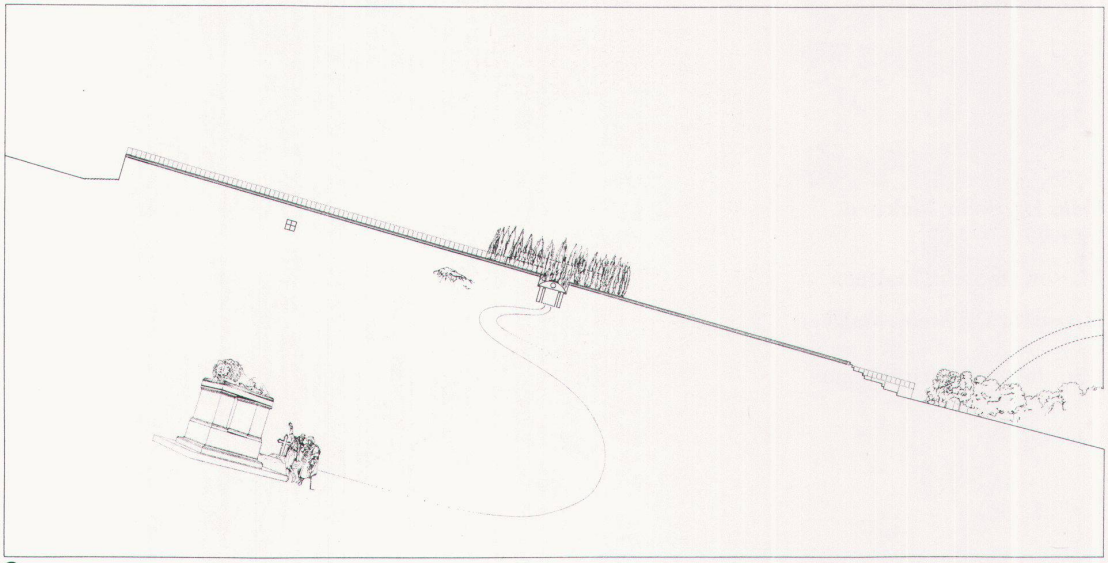
❹

❷ Isometrie/Isométrie/Isometric view

❸ Grundriss Erdgeschoss/Rez-de-chaussée/Ground floor plan

❹ Ansichten, Schnitt/Façades et coupe/Elevations and cross section

❺ Ansicht von Süden/Vue du sud/View from the south



5

cum definieren» (Was ist der Mensch? Stuttgart 1960, S. 40), als aktuelle Forderung genau ins Schwarze trifft.

Diese Bestandsaufnahme zeigt die aktuelle Situation der Friedhofsarchitektur: unklare und widersinnige Riten, Orientierungslosigkeit bei der Auswahl von Bauformen und das Fehlen eines Kanons von Zeichen und Symbolen kennzeichnen einen Zustand extremer Traditionsarmut.

Dieser Zustand ist bedingt durch unsere gegenwärtige Zivilisationsstufe, ist also zeitgebunden und veränderbar. In einigen gesellschaftlichen Teilbereichen hat die Distanzierung von dem falschen Fortschrittsbegriff der wachstumsorientierten technologischen Zivilisation längst begonnen. Ob es sich um Wiederentdeckung von Religiosität, Spiritualismus und Magie handelt oder die bescheidene Selbstversorgung, militante Kernkraftgegnerschaft oder biologisch-dynamischen Landbau, um alternative Wohnformen in neuen Grossfamilien oder Hausbau nach baubiologischen Regeln – immer bedeutet die Zielrichtung: zurück zu den Wurzeln, Vergegenwärtigung der zeitlosen substantiellen Bedürfnisse des Menschen, Demut gegenüber der Natur und ihren Kräften, neue Humanität, kurz: Kultur statt Zivilisation.

Die Auseinandersetzung mit diesen Inhalten bleibt auch dem Entwerfer von Friedhofsgebäuden nicht erspart. Für ihn stellt sich die Aufgabe, im traditionsleeren Raum eine öffentliche Bauaufgabe zu erfüllen und die nicht mehr oder noch nicht vorhandenen Zeichen, Konventionen und Traditionen gleich mitzuentwerfen – was in dieser Form gar nicht geht. Zeichen, Konventionen und Traditionen sind Verabredungen, die erst verstanden werden, wenn sie allgemein gültig geworden sind.

Der Planer kann also in der aktuellen Situation nur Angebote machen. Ob sie akzeptiert werden, muss sich dann zeigen. Er kann dabei aber auf einen historischen Fundus zurückgreifen und Symbolik, Ornamentik, Kulthandlungen und Bauformen restituieren (so z.B. verstehen wir Scarpas oder Rossis Formensprache, auch die sog. Revolutionsarchitekten Boullée, Ledoux, Lequeur u.a. bedienten sich historischer Typen). Derart weitet sich die Auseinandersetzung auch zu einer baugeschichtlichen, archäologischen und anthropologischen.

Wer die Geschichte der Menschheit nicht in orthodoxer Weise als zielgerichteten Prozess ihres ständigen Aufstiegs betrachtet, sich von der fixen Idee des ständigen Fortschritts gelöst hat und in der Lage ist, dem Steinzeitmenschen in Teilbereichen ein höheres kulturelles Niveau zuzubilligen, als wir es erreicht haben, dem wird es nicht schwerfallen, den Weg zum Ursprünglichen, Archaischen auch in der Architektur des Friedhofs zurückzufinden.

Der vorliegende Entwurf ist ein Versuch, auf der Suche nach einer gemeinverständlichen, im ursprünglichen Sinn konventionellen Formensprache in der Friedhofsarchitektur einen Beitrag zu liefern. Dabei wurde eine Architektur der Zeitlosigkeit angestrebt.

Erläuterungen zum Entwurf

Die Grösse des geplanten Friedhofs wirft das Problem der Orientierbarkeit auf, das nur durch die Fernwirkung und zentrale Lage der Gebäude zu lösen ist. Der parkähnliche Landschaftsfriedhof verlangt nach einer architektonischen Lösung, die mit den Mitteln der Landschaftsarchitektur arbeitet.

Sehr wichtig erschien uns die Gestaltung des Bereichs zwischen der äusseren Alltagswelt (Strasse, Parkplatz), der Ankunft am Friedhof und dem Beginn der Totenfeier. Um zwischen diesen Ereignissen Zeit zu gewinnen – Zeit zur Einstimmung, Besinnung, Konzentration –, haben wir eine lange Allee vorgeschlagen. Diese führt zunächst zu einem Platz, der sich in acht weitere Wege gabelt. Sieben davon führen strahlenartig direkt zu den Gräbern, der achte ist eine seitlich abgeschirmte «innere Strasse». Unter einem schützenden Glasdach erreicht man, flankiert von einer frei stehenden Mauer und einer Baumreihe, die Bereiche Trauerhalle, Totenhaus, Verwaltung, Angehörigen- und Seelsorgerräume.

Zentrales Gebäude auf diesem Platz und landschaftlich bestimmende Dominante ist die Trauerhalle, die man von einer verglasten Ringhalle aus erreicht.

Dem Charakter eines Parkfriedhofs am angemessensten erschien es uns, die alle anderen Gebäude überragende Trauerhalle nicht durch Volumen und auffällige Architektur wirken zu lassen, sondern ihren Ort durch einen Kranz hoher Bäume zu kennzeichnen.

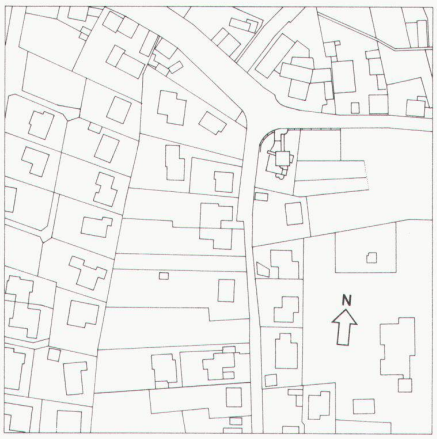
Die Eingänge, die die Lebenden benutzen, erschienen uns im Vergleich zur «letzten Tür», durch die der Verstorbene hinaus zum Grab geleitet wird, weniger wichtig. A.J. v. K.

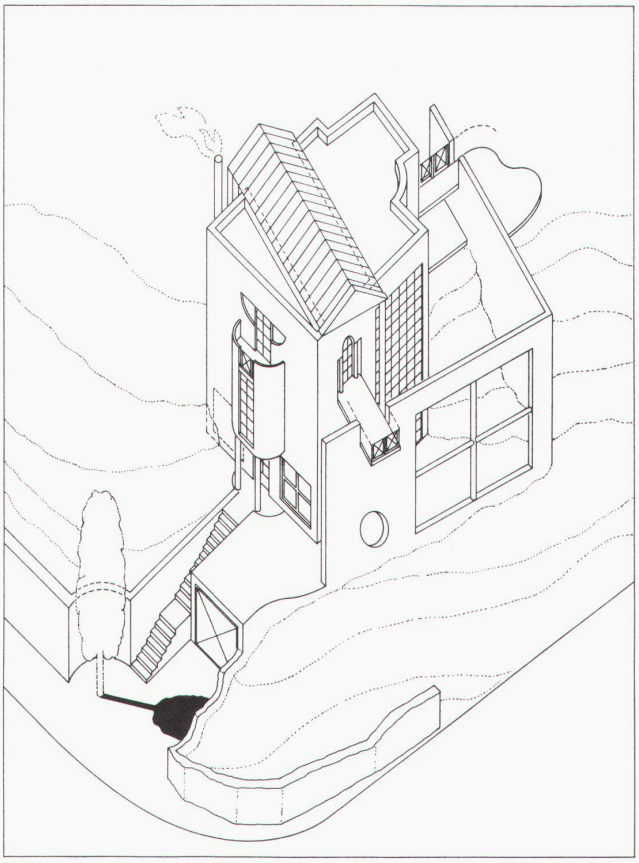
Haus Dr. Stein, Malchen
1978/79

Maison Dr Stein, Malchen

House for Dr. Stein, Malchen

Mitarbeiterin: Ursula Simon





Funktionales und räumliches Konzept

Wohnen über zwei oder mehrere Ebenen mit der Möglichkeit, das Wohnen, Arbeiten, Kochen, Essen, Schlafen, die Freizeit ... räumlich miteinander zu verbinden, funktional jedoch zu trennen. Trotz geringer Raumkubatur Grosszügigkeit des Raumeindrucks. Wohnen im privaten, halb- und öffentlichen Aussenbezug des Hauses mit der Möglichkeit des sozialen Kontaktes zur Nachbarschaft, ebenso des intimen Aufenthalts im Freien, in Tages- bzw. Jahreszeiten entsprechenden Bereichen.

Architektonisches Konzept

Massivbauten, entsprechend der vorhandenen Umgebung verglaste Dächer, partielle Fassadenöffnungen und raumhohe Verglasungen, um das Aussenlicht auch im Innenraum intensiv erlebbar zu machen. Die Landschaft der Bergstrasse in das Hausinnere einzubeziehen. Dem alltäglichen Lebenslauf eine poetische Komponente hinzufügen. Freigestellte Wände im Aussenbereich als kulissenartige Filterzone zwischen Innenraum und Landschaft. Aussenbereich als Wohnumfeld. Terrassen und Balkone sind so angeordnet, dass sie Frische oder Wärme, Licht oder Schatten, Fernblick oder Abschirmung bieten. Klare Raumabfolgen und -formen strahlen Ruhe aus, «die Menschlichkeit» der Räume erschöpft sich nicht in der körperlichen Bequemlichkeit, ist nicht reduziert auf Freizeitbedürfnisse, Architektur ist verstanden als Mittel, eine Umwelt zu schaffen, die den kulturellen Bedürfnissen der Bewohner entspricht, eine Auseinandersetzung mit Form und Gestalt sowie der eigenen Person provoziert. Um das Reflektieren kultureller Tradition zu verstärken, werden historische Elemente als zeichenhafte Einzelsymbole zitiert.

Haus Stein

Das Haus liegt innerhalb des historischen Kerns von Malchen (Bergstrassendorf südlich Darmstadts) auf einem Eckgrundstück. Seine vier Geschosse basieren auf einem quadratischen Grundriss von 7×7 m, welcher mit seinen Aussenwänden parallel zu den beiden angrenzenden Strassen angeordnet ist.

Die turmartige Erscheinung des Hauses leitet von der geschlossenen historischen Strassenbebauung zur punktuellen Einfamilienbehausung über und nimmt mit der schmalen und hohen Eingangsfassade die Tradition des Dorfbildes auf.

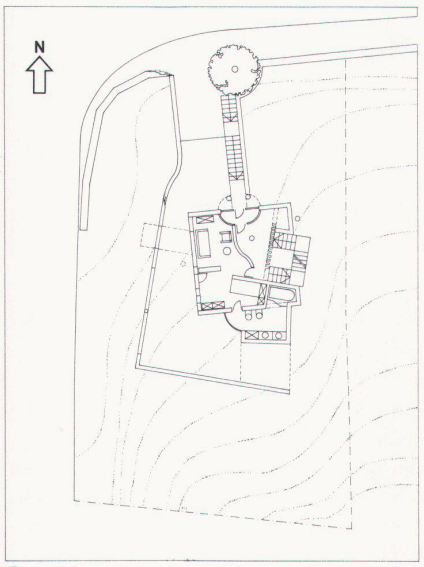
Die Ausrichtung des Innenraums wurde so gedreht, dass der Ausblick in die weite Landschaft genau durch den freien Raum zwischen den angrenzenden Häusern möglich ist.

Bei einem so kleinen Grundriss versuchen sich die Nebenräume (Küche, Bäder, Treppenhaus, Balkons etc.) aus der Umklammerung der Aussenwände zu «befreien». So brechen sie an mehreren Stellen des Hauses aus der kristallinen Form des Turmes aus.

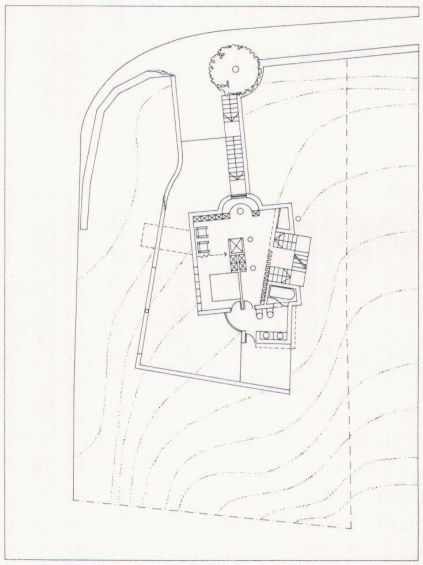
In dem Untergeschoss sind die Nebenräume, Sauna und Garage untergebracht. Das Eingangs- und Erdgeschoss ist Wohn-, Spiel- und Schlafbereich des Sohnes. In dem ersten Obergeschoss befinden sich die Wohn-, Arbeits- und Schlafräume der Eltern.

Das oberste Geschoss, das sich durch die grosszügige Oberlichtverglasung unter dem «freien» Himmel befindet, bietet mit seinem offenen Kamin der ganzen Familie und ihren Freunden den Aufenthalts-, Ess- und Küchenraum in einem.

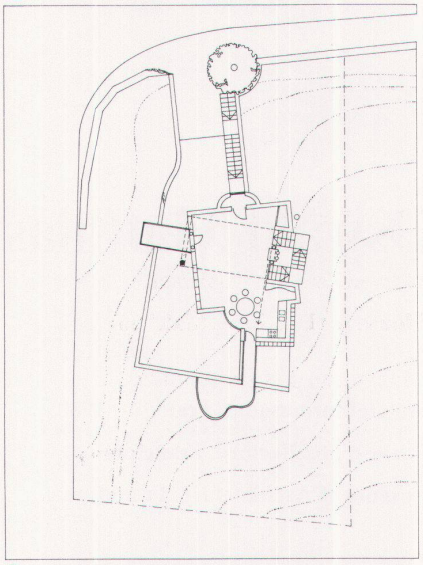
A.J.v.K.



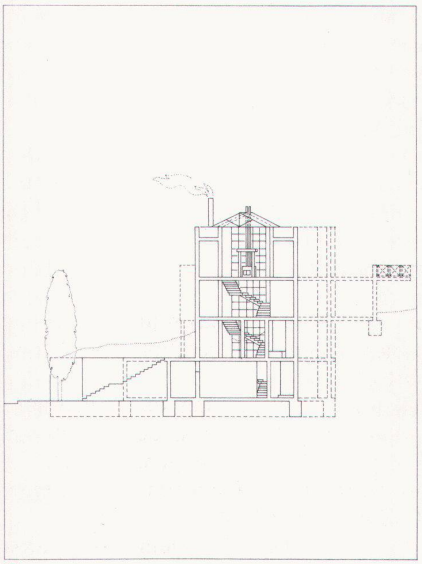
❸



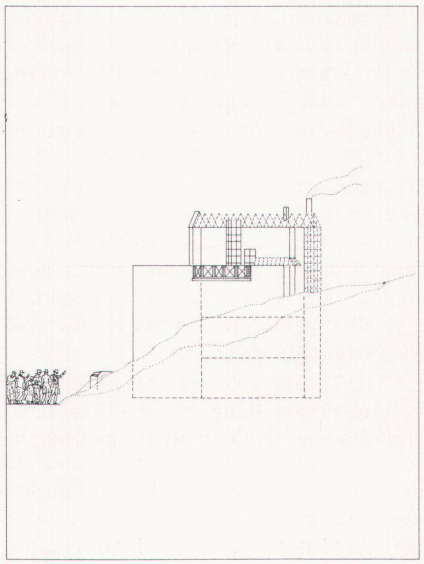
❹



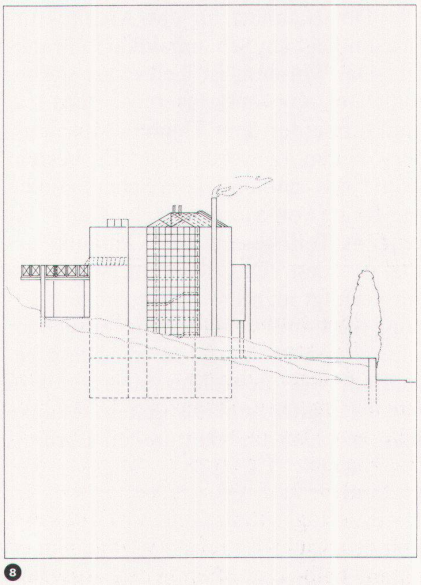
❺



❻



❼



❽

❶
Situation/Plan de situation/Site plan

❷
Isometrie/Isométrie/Isometric view

❸
Grundriss Eingangsgeschoss/Niveau d'accès/Entrance level

❹
Grundriss Elterngeschoss/Niveau chambre parents/Parents' level

❺
Grundriss Wohngeschoss/Niveau séjour/Living level

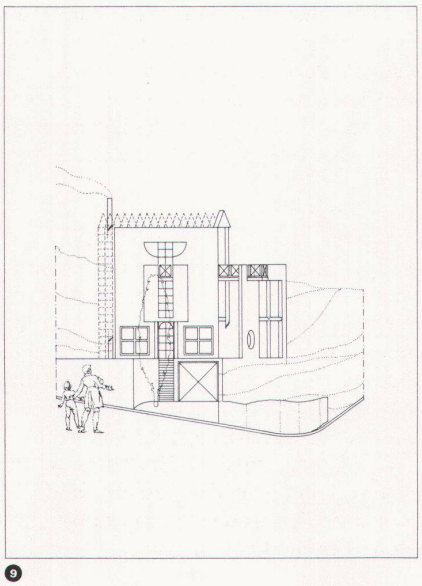
❻
Schnitt/Coupe/Cross section

❼
Ansicht von Süden/Vue du sud/View from the south

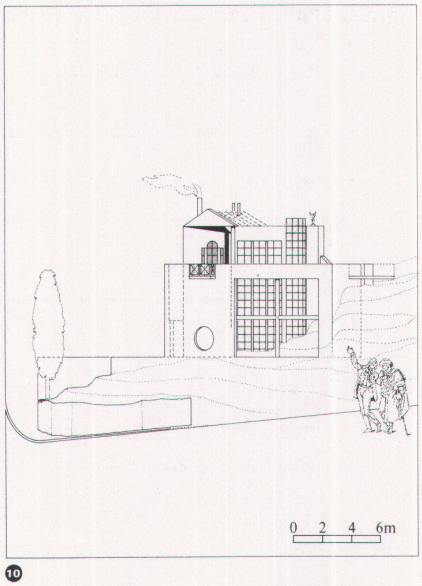
❽
Ansicht von Osten/Vue de l'est/View from the east

❾
Ansicht von Norden/Vue du nord/View from the north

❿
Ansicht von Westen/Vue de l'ouest/View from the west



❾



❿